

Der Abend
14. IX. 1917

121

Herr Gaborstky und seine Kompagnons

Man hat Dank den Aussagen des Buchhändlers Saborsky und seines Angestellten in dem Strafverfahren gegen die untreuen Militärbeamten allerlei bemerkenswerte Blide hinter die Kulissen werfen können; es ist nicht ganz alltäglich, zu erfahren, daß ein einzelnes Geschäftshaus von dem obersten verantwortlichen Beamten mit Aufträgen bedacht wird, deren Höhe man unter dem Zwange des Gerichtsverfahrens mit 150 bis 160 Millionen Kronen bekennen muß; doch das sind Angelegenheiten, die der Staat mit seinem Sektionschef Zarzebecki auszumachen hat und ausmachen wird. Was uns, aufmerksame Beobachter des Bankwesens, in erster Reihe angeht, ist die Tatsache, auch in dieser nicht sonderlich durch Reinlichkeit ausgezeichneten Sache die Hand einer großen Bank zu finden; offenbar gibt es kein Geschäft, an dem sich verdienen läßt, möge es ein Verdienst sein, das man erhobnen Hauptes bekennen oder den man in den Heimlichkeiten der Bücher verschwinden läßt, bei dem nicht eine Bank zu tun und profitiert hätte. Dieses Mal ist es die Anglo-Oesterreichische Bank, ein anderes Mal eine andere, denn sie sind eine wie die andere und waren es noch mehr, wahr- und bedenkenlos, wenn Geschäfte zu machen waren, bis die unangenehmen Erfahrungen des Dr. Krantz den Geschmack daran einigermaßen verдорben haben.

Wie die Banken ihren Profit machen, könnte uns nun verhältnismäßig gleichgültig sein, wenn nicht zwei Umstände zu etwas gesteigerter Aufmerksamkeit veranlassen. Der eine ist die Tatsache, daß schließlich wir, die Verbraucher und Steuerzahler es sind, die die Bankgewinne aus den Kriegsgeschäften bezahlen und verzinsen müssen, solange es Staatsschulden geben wird — und das dürfte, wie zu besorgen ist, noch ziemlich lange dauern.

Der zweite Umstand, der diese Gewinne einigermaßen zu unserer Sache macht — allerdings so wie die Uhr, die jemand gezogen wurde, seine Sache ist —, der zweite erschwerende Umstand ist die oft gerügte und beklagte Tatsache, daß wir den Banken das Geld hintragen, mit dem sie uns den Rest, den wir nicht zu Spareinlagen, sondern zum Steuerzahlen verwenden müssen, aus der Tasche nehmen. Es ist eine ironische Wendung des Zufalls, der den Banken jetzt nicht immer günstig ist, daß in derselben Zeitungsnummer, wo die Aussagen des Herrn Saborsky und seines Angestellten über ihre Geschäftsbeziehungen zur Anglobank enthalten sind, auch der übliche Monatsausweis über die Spareinlagen erscheint. Sie sind selbstverständlich wieder gestiegen: die Schafe haben wieder Schlachtmesser apportiert.

Und so wird es weiter gehen, nie wird dieser Zustand oberbedenklicher Art aufhören, solange sich nicht der Staat seiner Pflicht und seines Vorteiles erinnern und das Spareinlagengeschäft aus einem gemeinlichlichen zu einem nützlichen, aus einem Vorrechte des Finanzkapitales zu einem Rechte des Staates machen wird, zu dessen Ausübung die Postsparkasse geschaffen werden müßte, hätten wir sie nicht ohnehin schon. Wahrscheinlich, jeder Tag, den man verstreichen läßt, ist ein Unrecht in jedem Sinne, und wenn man immer wieder von den ausbeuterischen Geschäften des Bankkapitals lesen muß — nicht jedes ist so, daß der Staatsanwalt nach langem Besinnen endlich einschreiten muß, sondern die meisten bewegen sich auf der Grenze zwischen Handels- und Strafrecht, die ein tüchtiger Anwalt so haarscharf zu ziehen versteht —, so begreift man nicht, daß der Staat, der jetzt wohllos und häufig recht sinnlos noch jedem Einkommen greift, dieses mit seinen vielen Millionen links liegen läßt, wo ein bloßes „Ich will!“ genügen würde.

Oder besser gesagt: man begreift es sehr gut, wenn man sich die Oberhoheit der Geldleute und die Unterwürfigkeit der Staatsmänner sowie ihre Ursachen vor Augen hält. Und braucht doch nichts, als daß der Staat die Postsparkasse dieselben 3½ v. S. bezahlen ließe wie die Banken, und kein Jahr wird vergehen, ohne daß die Milliarden in seinen Kassen lägen und in seine Kassen Profit brächten, wie jetzt in die der Banken und ihrer Saborsky und wie sie sonst heißen mögen, die Parasiten am öffentlichen Wohl und dem jedes einzelnen. C.